

Rund um den Oldenburger Graben



Foto: Axel Jahn - Großes Granatauge

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben die Broschüre, die Sie gerade in den Händen halten, erstellt, um die Region „rund um den Oldenburger Graben“ zu beschreiben und zu erklären.

Deshalb haben wir uns in unserem Projekt „Elementares Praxislernen“ die Natur und Landschaft in der so genannten Oldenburger-Graben-Niederung genauer angeschaut, ihre Geschichte kennen gelernt und Wissenswertes gesammelt.

Dabei sind wir auf die verschiedenen Themen wie Wasser, Boden, Tiere und Pflanzen gestoßen. Daraus haben sich dann noch weitere Bereiche wie z.B. Landwirtschaft und Naturschutz ergeben. Wir haben diese Themen erarbeitet, aufgeschrieben und durch Fotos ergänzt. Dabei kam es uns nicht auf die wissenschaftliche Betrachtung, sondern auf die allgemeinverständliche Erklärung der Zusammenhänge an.

Auf manchen Seiten finden Sie neben der theoretischen Beschreibung auch praktische Vorschläge für Spaziergänge oder Hinweise auf besonders sehenswerte Phänomene unserer ostholsteinischen Heimat. Wir haben festgestellt, wie interessant die Geschichte der Landschaft ist und welche Zusammenhänge sich ergeben, wenn man genauer hinschaut.

Besonders für diejenigen, die sich noch nicht näher mit der Region „rund um den Oldenburger Graben“ beschäftigt haben, hält die Broschüre interessante Informationen bereit.

Viel Freude beim Erkunden wünscht
Das Projektteam

Inhaltsverzeichnis

Rund um den Oldenburger Graben	4
Von der Wasserstraße zum Ackerland	6
Die künstliche Entwässerung der Oldenburger-Graben-Niederung	10
Den fruchtbaren Boden bewirtschaften	12
Vom Ackerland zum Naturschutzgebiet	14
Tiere und Pflanzen	16
Die Beutelmeise	17
Schafe und Rinder in Naturschutzgebieten	18
Knicks	19
Was sind Wildkräuter ?	20
Grüne-Wild-Kräuter-Suppe	21
Ausflugsziele	22
Früher war hier überall Wasser - Der Gruber See	22
Der Wesseker See	24
Der Naturspielplatz bei Dahme	24
Die Harderwiese	26
Schilder im Naturschutzgebiet	28

Rund um den Oldenburger Graben



Oldenburger Graben

Foto: Katja Wittig

Die Region zwischen Weißenhaus und Dahme ist durch den ca. 23 km langen Oldenburger Graben geprägt, der sowohl bei Weißenhaus als auch bei Dahme einen Ostseezugang hat. Das tiefer liegende Gebiet beiderseits des Grabens wird als Oldenburger-Graben-Niederung bezeichnet.

Ursprünglich durch die letzte Eiszeit geprägt, wurde die Landschaft stark durch die hier lebenden Menschen verändert. Heute wird versucht, der Natur wieder mehr Raum zu geben.

In der Oldenburger-Graben-Niederung gibt es inzwischen drei Naturschutzgebiete: den Wesseker See, das Weißenhäuser Brök und den Oldenburger Bruch. Durch ihre Besonderheiten ist die gesamte Oldenburger-Graben-Niederung von internationaler Bedeutung für den Vogelschutz, insbesondere den Vogelzug.



Foto: *Claudia Siems*

Von der Wasserstraße zum Ackerland



Blick ins Land bei Weissenhäuser Strand

Foto: Katja Wittig

Der Oldenburger Graben erstreckt sich im Westen bis Weißenhaus, im Osten bis Dahme.

Er fließt in einer Rinne, die eine Gletscherzunge der letzten Eiszeit ins Land schürfte (vor ca. 17.000 Jahren).

Als das Gletschereis schmolz, stieg der Meeresspiegel der Ostsee kräftig an und die ausgeschürften Rinnen füllten sich mit Ostseewasser. So floss von nun an Wasser in der Oldenburger-Graben-Rinne.

Bei Weißenhaus und Dahme ragten zwei Meeresarme, auch Fjorde genannt, ins Land hinein. Nahe Weißenhaus war einer dieser Wasserarme so breit, dass er von Steilküste zu Steilküste reichte, vom Eitz bis zum Wienberg (Putlos).

Später, zur Zeit der Slawen, konnten Boote auf diesem Wasserweg sowohl von Dahme als auch von Weißenhaus aus bis Oldenburg fahren, wo eine Landbarriere die zwei Meeresarme trennte. Deshalb war Oldenburg eine wichtige Hafenstadt (siehe Wallmuseum in Oldenburg).



Blick ins Land bei Dahme

Foto: Katja Wittig

Im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende brachte die Wasserströmung der Ostsee viel Sand, bzw. Steilküstenabbrüche. Durch die Wasserströmung, die parallel zum Ufer verlief, sackten die Steilküsten allmählich ins Wasser. Das Wasser wiederum spülte den Sand zur Verlandung fort und trug zur Dünenbildung bei. Durch diesen Transport entstanden Landzungen, die durch weitere Verlandung zur Entstehung von Binnenseen beitragen.

Übrig blieb der Zufluss zum Oldenburger Graben und es entstand eine Sumpflandschaft mit größeren Seen, wie dem Dahmer See, Gruber See, Wessecker See, welche aber keinen direkten Zugang zur Ostsee hatten. Ohne Ostseezufluss süßten die entstandenen Binnenseen aus und die entstandenen Moore waren nur schwer oder nicht passierbar.

Nur der Oldenburger Graben hatte seinen Zufluss zur Ostsee in Dahme und Weißenhaus behalten.



Foto: Claudia Siems

Bevor das Land durch Trockenlegung absackte, konnte das Wasser des Oldenburger Grabens in die Ostsee abfließen. Einen natürlichen, jedoch nicht ausreichenden Schutz boten die entstandenen Dünen. Bei Sturm und Hochwasser drückte allerdings sehr viel Ostseewasser über den Graben bis tief hinein in das Land und überflutete es.

Weide-, Acker- und Wohnland wurden so regelmäßig überspült. Die Menschen wollten diese Wassermassen eindämmen und sich unabhängig von den schwankenden Ostseewasserständen machen.

Bereits ab dem 17. Jahrhundert wurden Gräben angelegt, um das Moor zu entwässern. Dadurch gewann man Grünland und passierbare Wege. Man errichtete Schutzdämme entlang der Küste.

Der erste Siel am Oldenburger Graben wurde 1836 im Rosenhofer Brök gebaut.

Als bei der Sturmflut 1872 der Wasserstand um ca. vier Meter höher als normal stand, konnte die Katastrophe nicht verhindert werden. Um dieses Land besser zu schützen, wurden danach höhere und längere Deiche und Sperwerke an den beiden Zuflüssen der Grabenniederung gebaut.

Im Herbst 2010 haben Deichbauarbeiten in Dahme begonnen. Mit einer Erhöhung und Verstärkung des Deiches soll der Ort in Zukunft noch besser vor Sturmfluten geschützt werden.



Zufluss des Oldenburger Grabens in Dahme



Zufluss des Oldenburger Grabens in Weißenhaus

Fotos: Katja Wittig

Die künstliche Entwässerung in der Oldenburger-Graben-Niederung

Bei kräftigem Sturm wurden die Siele am Oldenburger Graben geschlossen. Das Ostseewasser konnte nun nicht hineingedrückt werden. Trotz der geschlossenen Siele, stieg der Wasserspiegel des Oldenburger Grabens bei lang andauerndem Regen und starker Schneeschmelze an. An manchen Stellen trat das Wasser über die Ufer und überflutete nach wie vor an einigen Orten die Niederung.

Die betroffenen Landwirte wollten jedoch ihre Ländereien verbessern und die Niederung entwässern und forderten den Bau eines Pumpwerks. In Dahme wurde bereits 1926 die erste Pumpe in Betrieb genommen.

Nach dem ersten Weltkrieg verlor Deutschland durch Gebietsabtretungen viel Ackerland. Die Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen gewann eine größere Bedeutung. Entwässerungsmaßnahmen wurden staatlich unterstützt.

Während der NS-Zeit wurden die Entwässerungsmaßnahmen verstärkt, weil Deutschland wirtschaftlich unabhängig sein wollte. Kanäle wurden gebaut, Seen trockengelegt und Köge geschaffen. Es entstand ein zweites Schöpfwerk in Weißenhaus.

Mit Hilfe der Pumpen wird bis heute der Wasserspiegel um 1,50 Meter bis 2,00 Meter unter dem Meeresspiegel gesenkt.

Dafür ist ein Graben- und Rohrsystem angelegt worden, das das Wasser aus den Landflächen zum Oldenburger Graben ableitet. Dadurch liefen auch nasse Flächen trocken. Der Gruber See und der Dahmer See verschwanden. So konnte man neues Weide- und Ackerland gewinnen.

Trocken bewohnt und bewirtschaftet werden kann die gesamte Niederung nur mit Hilfe des Pumpsystems. Die tiefe Lage der Niederung erfordert eine dauerhafte, künstliche Entwässerung.

In Weißenhaus gibt es ebenfalls ein Schöpfwerk mit einer Pumpe und einem Siele. Die Hauptentwässerung findet aber in Dahme statt.

Kurz hinter dem Ferienzentrum Weisenhäuser Strand steht an der Straße eine Aussichtsplattform, unter der der Siele von Weißenhaus versteckt ist.

Im Inneren sind zwei schwere Stahltonne eingebaut und können den Zufluss schließen.



Das Schöpfwerk mit einer Pumpe in Weißenhaus

Foto: *Katja Wittig*



Foto: *Claudia Siems*

Den fruchtbaren Boden bewirtschaften

Die Gärtnerei Beuck im Oldenburger Graben



Rispentomaten

Fotos: Katja Wittig



Mangold

Wir haben uns mit den durch Entwässerung entstandenen guten Böden im Oldenburger-Graben-Gebiet beschäftigt und wollen nun an einem Beispiel aufzeigen, wie diese guten Böden landwirtschaftlich genutzt werden.

Sieht man im Juni am Eingang zum Oldenburger Bruch endlich wieder die großen hölzernen Möhren als Hinweisschilder zur Gärtnerei Beuck, ist es wieder so weit: Die Gärtnerei lädt zum Kauf von erntefrischem Gemüse direkt vom Feld ein.

Folgt man den Schildern, findet man in mitten des Naturschutzgebietes Oldenburger Bruch das schöne rote Schwedenhaus samt Verkaufshäuschen.

Seit 1950 wird hier Gemüseanbau durch die Familie Beuck betrieben.

Das Gemüse wird im integrierten Anbau erzeugt, wobei die Umwelt so wenig wie möglich belastet wird. Der gute Boden im Oldenburger Bruch muss nur wenig gedüngt werden.

Gegen Schädlinge benutzt Herr Beuck keine Chemie. Dafür sorgen im Gewächshaus Nützlinge wie Florfliegen (gegen Blattläuse) und Raubmilben (gegen Spinnmilben) für ungespritztes Gemüse.



Kürbis

Auf den Feldern sieht man Schutznetze gegen Schadinsekten liegen.

Entsprechend des Reifezeitpunktes können verschiedene Blattsalate, Kohlsorten, Kräuter, Bohnen, Tomaten, Gurken, Zwiebeln, Kürbisse, Sellerie, Paprika, Grünkohl, Artischocken und vieles mehr genossen werden.



Paprika

Fotos: *Katja Wittig*

Vom Ackerland zum Naturschutzgebiet

Böden im Oldenburger-Graben-Gebiet

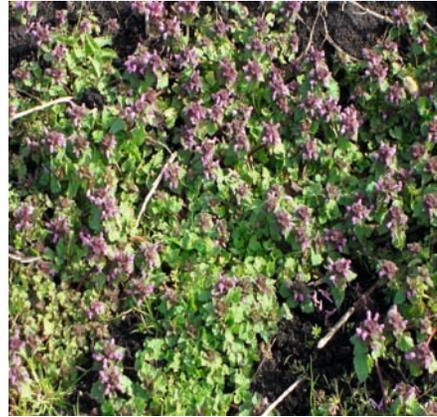


Naturschutzgebiet

Wenn man heute durch den Oldenburger Bruch geht, kann man feststellen, dass die Landschaft sich verändert hat. Manche Wiesen und Äcker liegen höher, manche liegen tiefer.

Schaut man sich den Boden an unterschiedlichen Stellen näher an, kann man sehen und fühlen, dass die Erde dort unterschiedlich ist. Man findet an manchen Stellen Torfböden und an anderen Stellen Lehm oder Sand als Überreste der Eiszeit.

Teilweise schauen Baumwurzeln viele Zentimeter aus dem Erdboden. Das kann man z.B. in der Harderwiese sehen. Die Harderwiese wurde früher als Torfabbaugelände genutzt, später waren hier Kleingärten.



Taubnessel

Torf entsteht in Mooren aus abgestorbenen Pflanzenteilen, die nicht von Mikroorganismen zersetzt werden, da der dazu notwendige Sauerstoff fehlt. Wo man heute noch Reste von dunklen Torfböden findet, waren vor vielen Jahren Moore. Moore speichern besonders viel Wasser und zwar permanent, so dass im sauren Wasser des Moores die Pflanzenreste nur unvollständig abgebaut werden und Torf entstehen kann. Die Torfablagerung im Moor ist ein sehr langsamer Prozess. Moore sind auch Lebensräume für besondere Tiere und Pflanzen, die in einem speziellen ökologischen Gleichgewicht untereinander stehen.



Freie Baumwurzel



Sumpfdotterblume

Fotos: *Claudia Siems*

Und sie haben noch einen Vorteil: Sie speichern Kohlendioxid in Form der abgestorbenen und wenig zersetzten Pflanzenreste. Entwässert man ein Moor, wird Kohlendioxid freigesetzt.

Vor vielen Jahren hat man mit der Entwässerung der Oldenburger-Graben-Niederung begonnen.

Dadurch trockneten auch die Moore aus. Jetzt können wieder Mikroorganismen unter Sauerstoffverbrauch und Freisetzung von Kohlenstoffdioxid die Pflanzenreste zersetzen. Der Boden wird dichter, schrumpft, kann weniger Wasser aufnehmen und sackt so langsam in sich zusammen.

Die Torfschichten werden immer dünner. Außerdem kann kein weiteres Pflanzenmaterial zu Torf werden. An manchen Stellen sackt die Landschaft jedes Jahr einen Zentimeter ab. Immer mehr der typischen Moorpflanzen und -tiere verschwinden. Dieser Prozess kann kaum mehr aufgehalten werden.

Aber die Naturschützer versuchen diesen Vorgang durch Wiedervernässung zu verlangsamen, bzw. Interessen von Landwirtschaft und Naturschutz in Einklang zu bringen.

Tiere und Pflanzen

Die Vogelwelt vor unserer Haustür



Drosselrohrsänger

Fotos: Axel Jahn



Schafstelze

Im Naturschutzgebiet Oldenburger Bruch finden über 120 Vogelarten Raum zum Leben. Hier können die Zugvögel auf ihren langen Flügeln in den Norden oder Süden rasten und fressen. Andere Arten nisten und brüten im Oldenburger Bruch. Die Naturschützer vom NABU versuchen im Oldenburger Bruch die Lebensbedingungen für alle Tiere und Pflanzen immer weiter zu verbessern, damit die biologische Vielfalt auf der Welt erhalten bleibt und das Aussterben von Tierarten gestoppt wird. Im Oldenburger Bruch werden Ackerflächen, die für die Landwirtschaft unattraktiv geworden sind, wieder zu Feuchtwiesen vernässt. Dadurch entstehen neue Lebensräume für bestimmte Tiere und Pflanzen.

Wir leben oder rasten im Oldenburger Bruch:

- Kiebitz
- Schilfrohrsänger
- Wiesenpieper
- Rohrweihe
- Graugans
- Steinschmätzer
- Steinkauz
- Gänsesäger
- Kranich
- Neuntöter
- Beutelmeise



Bekassine



Eisvogel

Fotos: Axel Jahn

Die Beutelmeise

Die Beutelmeise ist ein sehr seltener Vogel. Man kann sie mit viel Glück im Oldenburger-Graben-Gebiet beobachten. Sie baut ganz besondere Nester, die sie an Weiden-, Pappel- oder Erlenzweige hängt. Dazu sammelt sie pflanzliche Wolle von nahe liegenden Weiden. Sie baut mehrere Nester, bewohnt aber nur eins. Sie braucht viel Baumaterial. Wo es weder Weiden noch Pappeln gibt, kann die Beutelmeise nicht leben. Die Beutelmeise hat ihren Namen von der Form ihres Nestes. Das Nest erinnert an einen Beutel. Es ist für seine Größe sehr leicht und sehr weich.



Beutelmeise

Foto: Wolfgang Suckow

Schafe und Rinder in Naturschutzgebieten

Schafe werden schon seit vielen tausend Jahren vom Menschen gehalten. Sie liefern uns wertvolle Rohstoffe für unsere Nahrung und Kleidung. Durch Züchtung sind spezialisierte Arten entstanden. So gibt es Milchschafe, aus deren Rohmilch leckerer Käse hergestellt werden kann. Es gibt Fleischschafe, die besonders groß und kräftig gebaut sind, damit sie viel Fleisch liefern. Und es gibt Wollschafe, deren Wolle ganz besonders fein und weich ist. Daraus können z.B. Pullover gestrickt oder Mäntel gefilzt werden.



Schafe

Fotos: *Claudia Siems*

Schafe fressen im Sommer Gras und Kräuter auf Weiden und frische Triebe von Bäumen und Sträuchern. Früher war es üblich, dass Schäfer mit großen Herden von mehreren hundert Schafen durch die Landschaft zogen. Hatte die Schafe die Flächen abgegrast, mussten die Schäfer weiter ziehen. Die

Schäferei mit großen Herden ist heute in Deutschland nicht mehr so üblich. Jedoch gehören kleinere Herden auf privaten Flächen besonders in Schleswig-Holstein zum Landschaftsbild. Bei einem Spaziergang durch den Oldenburger Bruch kann man an manchen Stellen kleine Schafherden auf Weiden beobachten.

Schafe und in den letzten Jahren besonders Rinder gewinnen in Naturschutzgebieten immer mehr an Bedeutung.



Highlandrind im Weißenhäußer Brök

Naturschützer setzen sie zur Landschaftspflege ein. Sie sind sozusagen lebendige Rasenmäher und Heckenscheren. Wo Schafe und Rinder regelmäßig grasen, werden Gräser, Sträucher und Bäume nicht groß. So halten die Tiere die Flächen offen und verhindern, dass Büsche und Wälder entstehen, denn in

einer offenen Weidelandschaft finden besondere Pflanzen- und Tierarten Lebensräume, die wichtig für die Artenvielfalt sind.

So beweiden z.B. Schottische Hochlandrinder (Highlands) die Dünen am Weißenhäuser Strand. Die robusten Rinder verhindern hier durch ihre Mahlzeiten, dass abgestorbene Pflanzenteile den besonderen Dünenpflan-

zen das Licht wegnehmen. Sie schaffen so ideale Wuchsplätze für seltene Arten und erhalten den Lebensraum für viele Wiesenvögel. Außerdem sehen diese zotteligen Nutztiere sehr gemütlich aus und sind deshalb auch eine kleine Touristenattraktion.

Knicks

Knicks sind wallartige Baum- und Strauchhecken. Man kann sie an vielen Stellen des Oldenburger-Graben-Gebietes finden. Typische Knickpflanzen sind z.B. Schlehdorn, Weißdorn, Hainbuche oder Hasel.

Der Name „Knick“ kommt daher, dass man die jungen Pflanzen seitlich herabknickte und in der Erde verankerte, damit sie nicht so hoch wachsen.

Die Knicks waren früher die Feldgrenzen der Bauern. Sie konnte man nicht verrücken, wie Zäune aus Steinen oder Pfählen. So blieben die Grenzen zwischen den Feldern immer erhalten.

Außerdem dienten die Knicks als wichtige Lieferanten für Brennholz und Bauholz. Man konnte und kann dort auch Früchte ernten, wie Schlehen, Kreten oder Haselnüsse.

Alle fünf Jahre müssen die Knicks „heruntergenommen“, d.h. abgeschnitten



**Knicklandschaft im
Oldenburger Bruch**

werden, damit der Erdwall, auf dem die Bäume und Sträucher wachsen, nicht zerstört werden. Heute sind die Knicks wichtige Lebensräume für viele Tiere und Pflanzenarten. In einem einzigen Knick kann man 1600 bis 1800 verschiedene Tierarten finden.

Was sind Wildkräuter?

Wildkräuter nennt man die Pflanzen, die in einem bestimmten Gebiet wild wachsen. Manche davon kann man essen. Im Gegensatz zu vielen Gartenkräutern, sind Wildkräuter nicht durch Züchtung verändert. Typisch für unsere Region ist z.B. das Gänseblümchen, dessen Blüte einen angenehm nussigen Geschmack hat. Ebenso der Löwenzahn, der als vitaminreicher Salat gegessen werden kann. Oder Giersch, der von vielen Gärtnern gehasst wird, aber als Salat oder angedünstet wie Spinat gegessen werden kann.



Löwenzahn



Knoblauchrauke

Foto: Claudia Siems

Beim Sammeln von Wildkräutern sollte man achtsam sein:

- Nur die Pflanzen pflücken, die man sicher kennt!
- Nur so viele Pflanzen pflücken, wie man benötigt!
- Nur an Orten pflücken, wo es erlaubt ist, d.h. nicht in Naturschutzgebieten!
- Nur dort pflücken, wo (noch) nicht gedüngt wurde!
- Wegen der Belastung durch Schadstoffe, Wildkräuter nicht an Randstreifen von stark befahrenen Straßen pflücken!
- Sicherstellen, dass die Pflückstelle nicht als „Hundeklo“ benutzt wird!
- In Naturschutzgebieten ist das Sammeln von Pflanzen grundsätzlich verboten!

Grüne-Wild-Kräuter-Suppe

Wir brauchen:

- 100 g Butter
- 1 Esslöffel Mehl
- 0,5 l Milch
- 2 Zwiebeln
- 1 Knoblauchzehe

je eine Hand voll frische, zarte

- Gierschblätter
- Löwenzahn
- Knoblauchrauke
- Vogelmiere
- Schnittlauch
- Pfeffer, Salz, Muskat

Die Kräuter waschen und klein schneiden.

Die Zwiebeln und den Knoblauch in kleine Würfel schneiden.

Die Hälfte der Butter in einem Topf erhitzen.

Zwiebeln und Knoblauch goldbraun rösten.

Die Kräuter dazugeben und andünsten.

Die andere Hälfte der Butter in einer Pfanne erhitzen.

Unter ständigem Rühren nach und nach Mehl dazugeben, bis ein fester Brei entsteht.

Weiter rühren und Milch dazugeben bis eine Suppe entsteht.

Alles in den Topf mit den Kräutern geben. Rühren, würzen und abschmecken.

Guten Appetit!

Früher war hier überall Wasser

Der Gruber See - Wanderweg Nr. 1



Die Grabenniederung auf einer historischen Karte von 1651 nach C. Dankwerth

Wenn man aus Richtung Oldenburg nach Grube fahren möchte, kann man heute mit dem Auto über den Oldenburger Graben fahren. Die Straße liegt auf einem höher gebauten Wall und führt schließlich über eine Brücke in den Ort hinein. Schon von der Straße aus kann man die tiefer liegenden Gebiete des ehemaligen Gruber Sees erkennen.

Der Gruber See war vor vielen Jahrhunderten eine Bucht der Ostsee. Der kleine Ort Grube eine Hafenstadt. Durch eine große Sanddüne wurde aus dem Meeresarm ein See, der viele Jahrhunderte lang den Menschen als Lebensgrundlage diente, denn sie konnten ihren Speiseplan durch nahrhafte Fische ergänzen. Der See hatte eine Fährstation. Um z.B. nach Oldenburg zu

kommen, musste man mit einer Fähre übersetzen.

Dieser See verlandete teils auf natürliche Weise, teils durch Trockenlegung, um Weide- und Ackerland zu gewinnen. Heute gibt es hier Flächen, die renaturiert werden.

Naturschützer haben Gebiete wieder vernässt, um den Zugvögeln Rast- und Futterflächen anzubieten. Rinder werden dort gehalten, um ein Nachwachsen von zu vielen Büschen zu vermeiden. Dies kann man auf dem folgenden Wanderweg von Grube nach Dahme sehen.

Von der Bundesstraße 501 (aus Richtung Norden die zweite Einmündung links) führt ein befestigter Weg in das Gruber Seegelände. Auf einem Hinweisschild kann man „Vogelbeobach-



Foto: Dr. Matthias Overkamp



Kahnfahrt auf dem Gruber See um 1902

tungsstation“ lesen. Diesen Weg kann man fahren, bis das Parkschild kommt. Danach hält man sich links und gelangt so zur Vogelbeobachtungsstation mit den entsprechenden Erläuterungen zu Tieren und Pflanzen.

Danach führt der Weg geradeaus an den wieder vernässten Feldern vorbei, auf denen man die Robustrinderherde beobachten kann.

Man folgt dem Verlauf des Feldweges bis zum Hinweisschild „Dahme“. Der Weg führt jetzt über eine Weide und kann bei feuchtem Wetter sumpfig sein, man läuft ja schließlich durch einen ehemaligen See! Nach der Weide folgt eine kleine Brücke und dann geteerte Straße, an deren Rändern mooriges Ackerland zu erkennen ist, in dem wir noch Muschelreste finden. Denn

auch dieser Boden war ja mal Meeresboden. Die Muschelreste dort können also schon sehr alt sein.

Nun müssen wir uns wieder links halten, um durch ein kleines von Entwässerungskanälen durchzogenes Wäldchen zur Dahmer Schleuse zu gelangen. An der Schleuse lesen wir die Informationstafeln. Wer noch weiter laufen möchte kann jetzt einen Abstecher zum Strand machen, an der Promenade in ein Café gehen oder selber ein Picknick machen. Vielleicht auf dem schönen Picknickplatz beim Naturerlebnisspielplatz, der nur wenige Meter südlich der Schleuse gelegen ist.

Der Wesseker See

Wanderweg Nr. 2

Das Gebiet um den Wesseker See herum ist ein weiteres Naturschutzgebiet in der Oldenburger Graben Niederung. Es liegt in der Nähe des Feriengebietes Weissenhäuser Strand und darf nur bei speziellen Exkursionen begangen werden.

Um zum Naturschutzgebiet Wesseker See zu gelangen, fährt man von Oldenburg in Holstein in Richtung Weissenhäuser Strand. Man lässt das Feriencenter hinter sich und hält an der Mündung des Oldenburger Grabens. Vom Aussichtspunkt an der Oldenburger Graben Mündung kann man die Pumpstation und den Wesseker See von weitem betrachten.

Wo heute der Wesseker See ist, ragte früher ein Meeresarm ins Land hinein, der nach und nach versandet und verlandet ist. Unterirdisch ist der See jedoch noch immer mit der Ostsee verbunden. Deshalb ist das Wasser im See

leicht salzig. Dieses Salzwasser mögen viele Tiere und Pflanzen nicht. Es ist für Süßwassertiere zu salzig und für Salzwassertiere zu süß.

Die Stiftung Naturschutz möchte, dass der stark verlandete und verschlammte See wieder ein richtiger See wird. Darum soll bis zum Jahr 2017 der Wasserspiegel um 90 cm angehoben werden, d.h. es soll Schritt für Schritt mehr Süßwasser in den See gelangen. Man erhofft sich, dass somit wieder mehr Wasserlebewesen im Wesseker See heimisch werden. Um festzustellen, was sich am Wesseker See verändert, werden Wissenschaftler das Projekt begleiten und die Ergebnisse aufschreiben.

Außerdem zählt dieses geschützte Gebiet schon heute zu den wesentlichen Rastplätzen für die Zugvögel. Seltene Arten, wie z.B. Löffelenten können hier beobachtet werden.

Der Naturspielplatz bei Dahme

Wanderweg Nr. 3

Das Ostseebad Dahme hat sich zur Aufgabe gemacht seinen Einwohnern und Gästen die Bedeutung des Oldenburger-Graben-Gebietes näher zu bringen. Dazu wurde hinter dem Parkplatz am Nordstrand ein Naturspielplatz mit mehreren Spielstationen eingerichtet, die einen unmittelbaren Bezug zur

Landschaft und deren Geschichte haben. Eine Informationstafel zeigt eine Landkarte mit dem Gebiet zwischen Dahme und Weißenhaus. Bilder informieren über Wissenswertes aus der Region. Auf einem Zeitstrahl sind wichtige Etappen von der Entstehung der Landschaft durch die letzte Eiszeit vor

100.000 Jahren und der Besiedlung und Nutzung des Gebietes bis 1980 eingezeichnet.

Durch die Spielgeräte kann man einige Stationen dieser Zeitreise aktiv erleben. Sie können:

- wie ein Steinzeitmensch über gerodete Bäume klettern,
- über eine Hängebrücke gehen, die eine Landzunge bei Oldenburg symbolisieren soll,
- sich fühlen wie ein Vogel im Nest,
- den Aussichtsturm erklimmen und erkennen, wie niedrig die Felder und Wiesen liegen,
- mit der Pumpe von Hand das Gebiet entwässern, wie das Pumpwerk in Dahme den Oldenburger Graben entwässert und
- wie die Menschen von heute, den Picknickplatz zu einer schönen Pause nutzen.

Um die Spielstationen und die Geschichte des Oldenburger Grabens noch besser verstehen zu können gibt es auch regelmäßig Führungen von NaturführerInnen auf dem Gelände. Die Termine kann man in den bekannten Veranstaltungsplänen oder beim Kurbetrieb Dahme erfragen.

Aktuell wird in Dahme ein Deich umgebaut, um die Menschen bei stärkeren Stürmen vor Überflutungen zu schützen. Auch diese, für Dahme wichtigen Bauarbeiten kann man vom Naturspielplatz verfolgen.

Anreise mit dem Auto:

Einfahrt Dahme Nord nehmen, in den Ort fahren. Bei der Tankstelle links und gleich wieder links abbiegen. Richtung Nordstrand fahren und auf dem Parkplatz Nordstrand parken. Dahinter beginnt der Naturspielplatz.

Anreise mit dem Bus/Anrufbus:

Ausstieg Bushaltestelle „Alte Schmie-de“ nehmen. Bei der Tankstelle die erste Straße links nehmen und bis zum Ende gehen, links halten und Sie kommen zum Parkplatz. Dahinter beginnt der Naturspielplatz.

Wanderungen von Grube nach Dahme durch den ehemaligen Gruber See siehe Seite 22.



Die Harderwiese

Wanderweg Nr. 4



Baumstumpf/Harderwiese Fotos: Claudia Siems



Sumpf/Harderwiese

Der Name Harderwiese ist zunächst einmal irreführend, denn die Harderwiese ist gar keine Wiese. Es handelt sich dabei um ein Gebiet, das sich am nordöstlichen Rand des Naturschutzgebietes Oldenburger Bruch befindet und so stark verbuscht ist, dass es eher ein Wald ist, ein Sumpfwald.

Um zur Harderwiese zu gelangen, folgt man dem Meiereiweg bis zur ersten Kurve und geht dann geradeaus weiter einen Schotterweg entlang. Man nimmt nach ca. 200 Metern die erste Abbiegung auf der linken Seite und folgt diesem Weg bis zur ersten Abbiegung rechts. Diesem mit Pappeln, Weiden und anderen Laubbäumen gesäumten Feldweg folgt man nun bis zum Eingang der Harderwiese.

Nachdem man das Eingangsgatter passiert hat, hält man Ausschau nach ei-

nem Holzgebäude auf der linken Seite.

Direkt dahinter beginnt ein Rundweg, der teilweise durch Stege gesichert ist, so kann man den Weg nicht verfehlen.

Das naturbelassene Gebiet ist sehr sumpfig. Auf dem weichen Torfboden wachsen z.B. Erlen, Pappeln, Fichten und Weiden aber auch Buchen und Kastanien. Manche Bäume verlieren im sumpfigen Boden den Halt.

Die Harderwiese ist ein besonderer Ort für seltene Tiere und Pflanzen. Der Boden ist hier im Frühjahr und Herbst besonders feucht und matschig. Bei einer Wanderung gewährleisten die Holzstege und Brücken, dass man keine nassen Füße bekommt. Als Besucher hat man den Eindruck sich in einem Mini-Urwald zu befinden. Bäume liegen im Sumpf, ihre uralten Wurzeln ragen in die Höhe,



Rotes Wasser aus der Quelle in der Harderwiese

Foto: Claudia Siems

die Pflanzen wachsen üppig.

An einigen Stellen kann man an den Baumwurzeln erkennen, dass der Torfboden gesackt ist.

Zu den Besonderheiten der Harderwiese zählt z.B. die fleischfressende Wasserpflanze „Wasserschlauch“. Auch für Insekten, Amphibien und Vögel ist die Harderwiese ein guter Rückzugsort.

Ungefähr nach der Hälfte des Rundweges stößt man auf eine Quelle. Frisches Wasser plätschert hier einfach so aus der Erde. Dort wo das Wasser entlang läuft, ist der Boden rötlich, wie rostendes Eisen. Das ist ein Hinweis, dass das Wasser hier einen hohen Eisengehalt hat. Wer mag, kann das bei einer Kostprobe frischen Quellwassers auch schmecken.

Nach der Quelle folgt man einem schmalen Pfad durch die wild bewachsene Landschaft, bis man wieder auf einen breiteren Wiesenweg kommt.

Am Ende unseres Rundweges sehen wir einige jüngere Weiden am Wegesrand. Diese sind ein wichtiger Wohnort für viele Arten, denn sie bilden Höhlen und Spalten, die Schlafplätze für Fledermäuse und Nistplätze für Vögel sind. Naturschützer versuchen in der Harderwiese z.B. den Waldkauz wieder anzusiedeln. Ansprechpartner für dieses Gebiet ist Herr Florian Bergmann vom NABU Oldenburg in Holstein.

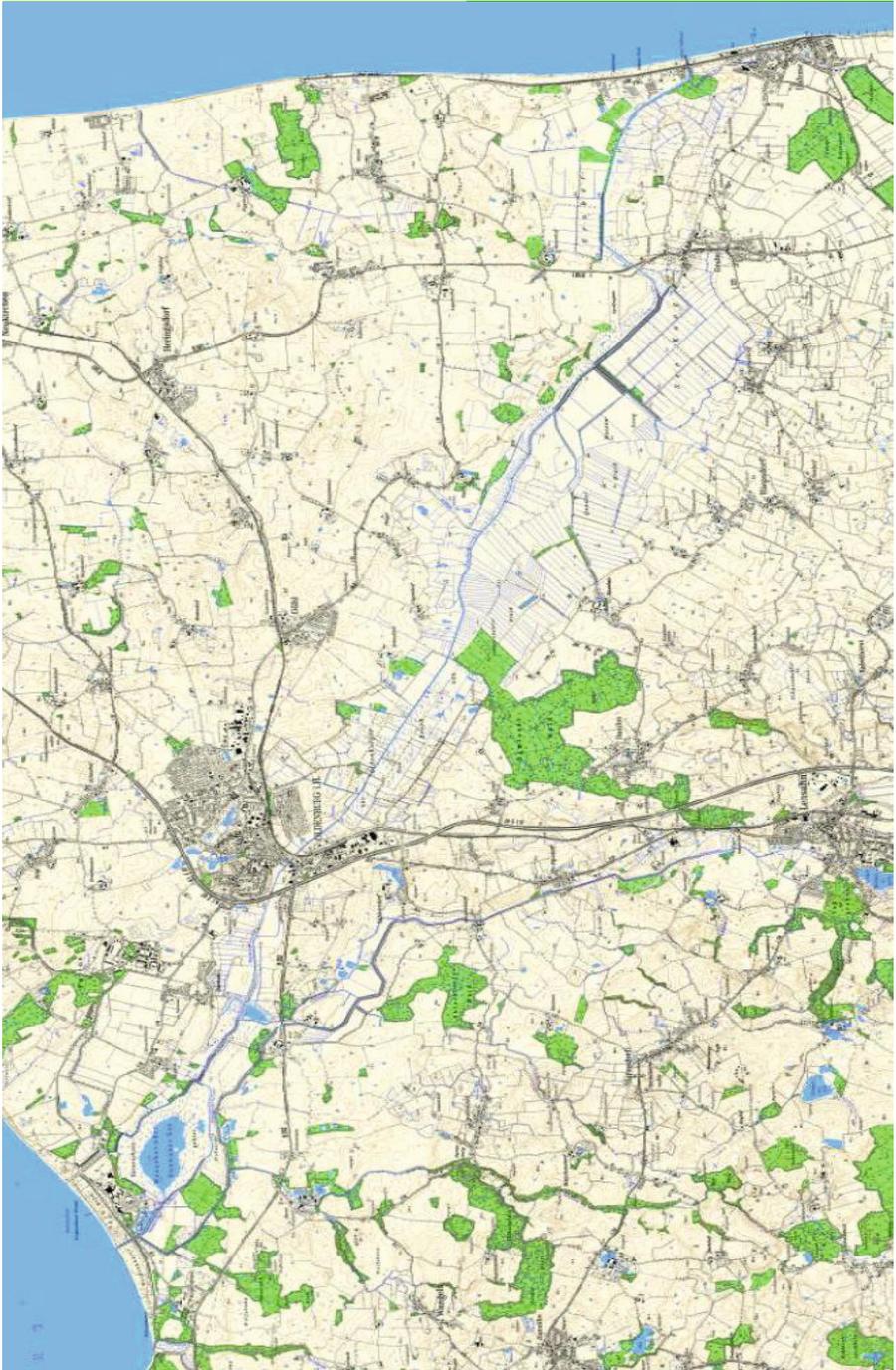
Schilder im Naturschutzgebiet

Es gibt in Deutschland zwei Schilder, die Naturschutzgebiete kennzeichnen.



Das eine zeigt eine Eule auf einem gelben fünf-eckigen Schild. Der Oldenburger Bruch ist ein Naturschutzgebiet, das durch das Schild mit der Eule gekennzeichnet ist. Unter dem Schild mit der Eule gibt es bei der Harderwiese noch ein zweites Schild auf dem man lesen kann, was dort verboten ist:

- Man darf kein Feuer anmachen.
- Man darf nicht zelten.
- Man darf Tieren nicht nachstellen.
- Man darf nicht baden und Gewässer nicht befahren.



Quelle: Top 25 Schleswig-Holstein/Hamburg

**Die Broschüre ist im Rahmen eines gemeinsamen Projektes
der KulTour Oldenburg in Holstein GmbH und der ARGE Ostholstein entstanden.**

Teamleitung:

Claudia Siems

Teamleitungsassistenten:

Klaus-Peter Brandt, Claudia Jubel, Bettina Peschko-Dinzad, Margrit Schlüter
und Katja Wittig

Team

Marion van de Flierdt, Jörg Hassel, Ilse Lambrecht,
Gabriele Lübke, Thorsten Nohns, Andreas Scheel,
Gabriele Schelleter, Susanne Stefan und Reinhard Szillat

Danksagung

Für die Unterstützung unserer Arbeit möchten wir uns bedanken bei:

- Herrn Dr. Matthias Overkamp (Vorsitzender der Interessengemeinschaft Oldenburger Graben)
- Florian Bergmann (Vorsitzender des NABU Oldenburg)
- Axel Jahn, Claudia Siems, Wolfgang Suckow, Katja Wittig (Bereitstellung der Fotografien)
- Jörg Wehrend (Wallmuseum Oldenburg i.H.)

Unterstützung bei Grafik/Produktion

BFW Hamburg
Margarita Litvinenko (K1 dialog_design)
August-Krogmann-Straße 52
22159 Hamburg

Hamburg, Dezember 2010